

EDITORIAL

Reisen jenseits der Uhr



Zeit ist ein sonderbares Phänomen. Sie ist messbar, zählbar, klar strukturiert – und doch erleben wir sie höchst unterschiedlich. Mal dehnt sich eine Stunde zur Ewigkeit, mal fliegt eine ganze Woche vorbei, als hätte sie sich in Luft aufgelöst. Und mit jedem weiteren Lebensjahr scheint die Zeit ein wenig schneller zu verrinnen. Kaum hat man den Koffer für die Sommerferien verstaut, steht man schon wieder im Keller und sucht die Skiausrüstung für die Sportferien.

Das Schöne am Reisen ist, dass die Zeit plötzlich an Bedeutung verliert. Sie verlangsamt ihren Takt, gibt ihre Strenge und Kontrollfunktion weitgehend auf. Sich treiben lassen, nicht auf die Uhr schauen, keine Geschäftstermine einhalten, die Agenda vergessen – für mich ist das der Inbegriff von Ferien. Aber nicht nur: Reisen bedeutet auch erleben, staunen, sich einlassen auf Neues.

Was eignet sich besser, um ein fremdes Land kennenzulernen, als eine professionell geführte Rundreise, auf der man innert kürzester Zeit überraschend viel entdecken kann? Auf meiner Reise durch Oman (Seite 14) bin ich in die elegante Stadt Maskat eingetaucht, habe mich in die Wüste schockverliebt und von den spektakulären Bergen verzaubern lassen – um am Schluss sogar noch Zeit für einige entspannte Strandtage zu finden. Solch dichte Erlebnisse gelingen nur mit guter Planung. Wie angenehm, wenn man diese den Reiseprofis überlassen kann.

Dass in der Schweiz die Uhren verschieden ticken – je nach Kanton oder Sprachregion – ist kein Geheimnis. In unserer Auftaktgeschichte begeben wir uns auf eine Zeitreise durchs eigene Land und entdecken dabei allerlei Skurriles und Erstaunliches. Vielleicht sehen wir die Heimat danach mit etwas wacheren Augen.

Auf der Fahrt mit dem legendären Orient-Express von Paris ins Herz der Toskana (Seite 12) werfen wir uns in Schale und tauchen ein in die Goldenen Zwanziger. Auf einer solchen Nostalgie-reise wird der Zug selbst zur Destination. Samtbezogen, elegant und ganz aus der Zeit gefallen.

Spätestens in der Wildnis von Sim-babwe (Seite 20) spürt man, dass Zeit mehr ist als nur ein Taktgeber – etwa wenn man unter dem nächtlichen Sternenhimmel steht, dessen Licht zum Teil seit Tausenden Jahren unterwegs ist. Oder vor einem uralten Baobabbaum, der Geschichten erzählen könnte, hätte er eine Stimme.

Ist es nicht genau das, was das Reisen so wertvoll macht, dass wir unserer eigenen Zeit mehr Tiefe geben, indem wir unseren Horizont weiten? In diesem Sinne wünsche ich Ihnen eine inspirierende Lesezeit.

Christina Hubbeling,
verantwortlich für diese Beilage

LA COURONNE



Das «La Couronne» in der Solothurner Altstadt gehört zu den ältesten Hotels der Schweiz.

Die Aussicht aus dem Hotelzimmer gleicht einer Postkartenidylle. Das Hotel La Couronne im Herzen der Solothurner Altstadt ist nicht nur das zweitälteste Hotel der Schweiz, sondern auch ein nahezu magischer, nostalgischer Wohlfühlort. In dem geschichtsträchtigen Gasthaus wollte einst Napoleon Bonaparte nächtigen. Dafür buchte er das ganze Haus. Die Rechnung ist bis heute offen – er entschied sich kurzfristig für eine andere Residenz. Wir hingegen genießen das elegante Stadthaus, das von 2015 bis 2017 mit viel Feingefühl für das historische Erbe restauriert wurde. Hier startet unsere viertägige Reise durch die Schweiz, die auch eine Reise durch die Zeit sein wird.

Solothurner Uhren zählen elf Stunden

Die Zahl elf ist in Solothurn allgegenwärtig. Wie es genau dazu kam, ist nicht schlüssig geklärt. Sicher ist, dass

die Zahl erstmals 1666 im Zusammenhang mit Solothurn erwähnt wurde. Besonders angetan von der Zahl scheint Gaetano Matteo Pisoni aus Ascona im 18. Jahrhundert gewesen zu sein. Nach seinen Plänen wurde die St.-Ursen-Kathedrale von 1762 bis 1773, also in elf Jahren, erbaut. Die monumentale Freitreppe aus Solothurner Kalkstein zur Kathedrale hinauf zählt drei Mal elf Treppenstufen. Die Fassade ist drei Mal elf Meter hoch. Auch im Innern des klassizistisch geprägten Gotteshauses lässt sich das Zahlen-spiel fortsetzen: Im Glockenturm von sechs Mal elf Metern hängen elf Glocken. Wir zählen nach und steigen die 249 Treppenstufen den Turm hinauf. Zur Belohnung erhalten wir einen Ausblick erster Güte über die Kuppel der Kathedrale, über die Altstadt und die Aare, die in leichten Windungen an der Stadt vorbeifliesst.

Mit einem Augenzwinkern nimmt auch die «11i-Uhr», eine Metallplastik von Paul Gugelmann am Amtshausplatz, diese Geschichte auf. Das Ziffer-

blatt des 2022 verstorbenen Solothurner Künstlers zeigt nur elf Stunden. Der Harlekin der poetischen Maschine schlägt jede Stunde. Viermal am Tag ertönt dazu in Glockenklängen das Solothurner Lied.

Die Altstadt ist bis heute das Zentrum der Stadt geblieben. Sie ist geprägt von barocken Gebäuden und geschlossenen Häuserzeilen. Die Noblesse der Stadt erstaunt umso mehr, wenn man bedenkt, dass sie damals nur rund 4000 Einwohner zählte. Der Grund liegt dieses Mal bei zahlenden Franzosen, wie die Stadtführerin Sabine Mathys erzählt: «Solothurn war zwischen 1530 und 1790 Ambassadorsstadt. Der Vertreter des französischen Hofes brachte Geld und Kontakte mit. Gleichzeitig wurden die Solothurner Patrizierfamilien durch das Söldnerwesen reich.» Das Schloss Waldegg zeigt exemplarisch, wie die noble Herrschaft dazumal wohnte. Es ist die ehemalige Sommerresidenz der Familie Besenval. In wenigen Minuten bringt uns das «Bipperlisi», wie der

Zeitreise durch die Schweiz

Diese «Zeitreise» durch die Schweiz wurde unterstützt von Private selection hotels & tours in Luzern: Die «Zeitreise» ist ganzjährig buchbar (ausser über Weihnachten/Neujahr). Von Mai bis November inklusive Schifffahrt und Zahnradbahn ab Alpnachstad, ansonsten mit Gondelfahrt ab Kriens. Das Arrangement beinhaltet Hotels, Halbpension, Mietauto von Solothurn nach Yverdon (Alternative: Zug und Schiff), Tickets für die öffentlichen Verkehrsmittel sowie den Gepäcktransport ab Yverdon-les-Bains.

privateselection.ch

Fortsetzung auf Seite 4

IMPRESSUM

«Reisen» ist ein Schwerpunkt des Unternehmens NZZ. Beilagen werden nicht von der Redaktion produziert, sondern bei NZZone von unserem Dienstleister für journalistisches Storytelling: NZZ Content Creation. Konzept und Realisation: Christina Hubbeling. Layout: Armin Apadana. Verkauf: Nathalie Sačer. Kontakt: NZZone, c/o Neue Zürcher Zeitung AG, Falkenstrasse 11, CH-8021 Zürich, +41 44 258 16 98, sales@nzzone.ch. Hinweis: Nicht gekennzeichnete Inhalte sind publizistisch unabhängig entstanden; bei Gastbeiträgen oder Sponsored Content handelt es sich um kommerziell erworbene Inhalte.





MONIKA NEIDHART

In der Stadt Solothurn mit ihrer zauberhaften Altstadt beginnt die «Zeitreise».

Fortsetzung von Seite 3

Zug, der zwischen Solothurn und Niederbipp verkehrt, von den Einheimischen genannt wird, zur Haltestelle Feldbrunnen.

Wir schreiten entlang der langen Allee, die gesäumt ist von bis zu 300-jährigen Lindenbäumen. Im Blick das Schloss mit den zwei symmetrischen Flügelbauten. Mit seinen 80 Metern weist es die grösste Enfilade der Schweiz auf, wie die barocke Aneinanderreihung von Räumen genannt wird. Ein repräsentativer Treppenaufgang und ein Barockgarten führen zum Eingang.

Die Wohnräume aus dem 18. und 19. Jahrhundert sind sorgfältig restauriert. Das Schlafzimmer ist üppig ausgestattet, denn hier wurden auch Gäste empfangen und verköstigt. Wollte der Hausherr ins Bett, hiess es: «Die Tafel ist aufgehoben.» Dies war wörtlich zu verstehen, denn der Tisch wurde einfach weggeräumt. So gross das Schloss von aussen wirkt, so wenige Räume gibt es im Innern: Die Seitenflügel haben den Charakter einer Attrappe – typisch für das Barockzeitalter, wo vieles Schein statt Sein war. Trotz der angeordneten Sittenstrenge frönte man damals auch der

Badewonne. Die aus einem Stein gehauene Badewanne im Gärtnerhaus bietet Platz für vier bis zu sechs Personen.

Weg vom Dichtestress

Am zweiten Tag unserer Reise geht es über die Sprachgrenze hinweg in die französischsprachige Schweiz. Ganz zeitgemäss erwartet uns am Morgen ein Elektroauto vor dem Hotel. Das gestattet uns, über Land zu fahren und in die Weiten des Juras einzutauchen. Eindrücklich wird die Fahrt vor Biel, wo wir die Abzweigung Richtung Sonceboz-Sombeval nehmen. Die Landschaft wird enger, hügeliger und waldiger. Durch die Klusen und über unzählige Brücken und Tunnels geht es in die Juralandschaft, scheinbar ins Nirgendwo.

Die Hochfläche des Plateaujuras ist geprägt von Hochweiden, getrennt durch Trockenmauern, Moorlandschaften und Wald. Dichtestress und Betonverbauungen sind hier ein Fremdwort. Wir passieren kleine Strassendörfer. Unsere Fahrt ist nicht nur eine Fahrt ins Grüne. Wir haben ein Ziel: das neu renovierte Uhrenmuseum von Longines in St.Imier. So abgelegen und einfach es

hier oben ist, der Schein trügt. In den weiten Jurahöhen erhielten einst Religionsflüchtlinge und solche, die den strengen Regeln der Zünfte ausweichen wollten, eine neue Heimat. Sie brachten Geschäftssinn und Wissen mit, während die Leute auf den Bauernhöfen froh um Arbeit und zusätzliches Einkommen in den langen Wintermonaten waren.

So entstand auch in St.Imier die Uhrenindustrie. Von hier aus eroberten Marken wie Longines, Breitling, Blancpain, Chopard und TAG Heuer die ganze Welt. Saint-Imier gehört zum Kanton Bern. Im Jahr 1888 zählte das Dorf 7557 Einwohner, heute sind es noch 5163. Die Krise der Uhrenindustrie in den 1970er Jahren («Quarzkrise») wird in diesen Zahlen sichtbar. Longines ist als einzige der grossen Marken im Ort übrig geblieben. Wohl auch, weil sie inzwischen zur Swatch-Gruppe gehört.

Der grosse Longines-Firmenkomplex steht am Rand des Dorfes. Der Firmenname nimmt direkten Bezug auf den Weiler, wo auch das erste Gebäude stand: Longines bedeutet so viel wie «lange Wiesen». Der Gebäudekomplex ist im klaren Stil eines Industriebaus erbaut. Stilvoll auch der junge Rezeptionist. Er wird uns das Auto auf dem fir-

Vor uns liegt ein Naturwunder erster Güte. Und wir erhalten Einblick in 140 Millionen Jahre Erdgeschichte.

Die aufgerollte Zeitzeugin

Was bleibt von der Zeit? Bei einer mechanischen Uhr sind es seit jeher die sogenannte Unruhe als Energiequelle und eine Hemmung. Diese beiden Komponenten sind in jeder mechanischen Uhr eingebaut, unabhängig davon, wie viele Komplikationen sie enthält oder wie dünn sie ist. Im Zytgloggeturm in Bern, unserem Etappenort am dritten Tag, kann man dies besonders gut erkennen. Das Uhrwerk aus dem Jahre 1530 zählt zu den ältesten der Schweiz. Hinter den Zifferblättern, hoch im Turm, steht eine rund eineinhalb Tonnen schwere Eisenkonstruktion. Es rattert und tönt, es riecht nach Schmieröl. Ein ständiges Ticktack der Hemmung ist zu hören. Der Erbauer Kaspar Brunner war Schmied.

Fortsetzung auf Seite 6



FOTOS: ADOBE STOCK

Der Felsenkessel Creux du Van im Jura enthüllt seine majestätischen Kalksteinwände wie ein steinernes Amphitheater der Natur.

Fortsetzung von Seite 4

Umso mehr erstaunen einen bei diesem massigen Antrieb die Präzision der Uhr und die Komplexität der astronomischen Uhr. Dazu das fast schon filigrane Glockenspiel, das stündlich zu sehen und zu hören ist. Der Güggel (Hahn), der durch einen Blasebalg angetrieben wird, richtet sich allerdings nicht nach der vollen Stunde. Er kräht jeweils vier Minuten früher.

Hefeschnecke als aufgerollte Zeitzeugin

Was von der Zeit auch bleibt, sind herzliche Begegnungen wie etwa mit Céline Schenk von der Bäckerei «Bread à porter» an der Münsterergasse. Es ist die letzte Bäckerei in der Altstadt, in der noch vor Ort gebacken wird. Die junge Mutter ist Bäckerin durch und durch. Stolz trägt sie eine goldene Brezel an ihrer Halskette, ein Geschenk ihres Grossvaters, der ebenfalls Bäcker war.

An diesem Tag vertritt sie Patrik Bohnenblust, der sowohl ihr Chef wie auch ihr Vater ist. Ladenbereich und Backstube sind in der Bäckerei, in der seit 1862 Brot gebacken wird, klein und überschaubar. Sie gehen ineinander über. So kann die Kundschaft zusehen, wie «Ligu-Lehm», «Bsetzi» oder «Chueflade» und andere Brotspezialitäten aus Sauerteig entstehen. «Die Namen haben wir bewusst im Bernischen gehalten. Sie stehen auch dafür, dass wir mit möglichst vielen regionalen Zutaten arbeiten.» Stolz und mit Respekt erzählt sie vom Chef, der auch Brotsommelier ist: «Am Wochenmarkt bilden sich immer wieder lange Schlangen vor unserem Stand, weil er auch Tipps gibt, zu was das Brot besonders passt oder was dazu getrunken werden kann.» Er sei auch immer wieder für Ideen zu haben: «Zum 50-jährigen Jubiläum des Frauenstimmrechts ist die Organisation Saffa auf ihn zugekommen und hat gefragt, ob er ein Gebäck für den Anlass kreieren könnte.» Gefragt, getan. Die «Saffa-Schnecke» ist noch heute im

Sortiment erhältlich. Sie schmeckt nussig, süss, mit einer dezent angenehm säuerlichen Note. «Der Chef wählte bewusst einheimische Nüsse, weil es doch einiges zu knacken gab. Und weil die Frage nach der Gleichberechtigung an der Urne einigen sauer aufgestossen ist, arbeitete er auch Berner Äpfel ein», erklärt sie die Gedanken ihres Vaters.

Dem Moment das Beste abgewinnen

Im Berufsalltag kann man froh sein, möglichst zeitsparend mit dem Zug von A nach B zu kommen. Heute jedoch nehmen wir uns bewusst Zeit. Wir wählen den BLS Regio-Express von Bern durch das Emmental und das Entlebuch nach Luzern. Es ist eine herrliche Fahrt durch die liebliche Landschaft mit Blick in die Alpen. Wie vielfältig die Schweiz doch auf kleinem Raum ist! Vor zwei Tagen fuhren wir durch die Hochflächen des Jura mit seinen typischen gemauerten Gebäuden mit niedrigen, flachen Walmdächern.

Jetzt durchs Emmental mit den behäbigen, grossen dunkelbraunen Bauernhäusern. Die Schifffahrt auf dem Vierwaldstättersee von Luzern nach Alpnachstad bringt noch mehr Entschleunigung. Unser letztes Ziel der Reise, der Pilatus, rückt langsam näher. Ein Donnerrollen reisst einen aus dem Dahingleiten auf der Seeoberfläche. Ein Kunstflieger zieht vor uns Looping. Der Pilot lässt das Flugzeug bis nah am Boden fallen, um es dann wieder mit voller Kraft senkrecht zurück in den Himmel zu ziehen.

Seit 1889 fährt eine Zahnradbahn hinauf auf den Pilatus. Sie ist die steilste Zahnradbahn der Welt mit maximal 48 Prozent Steigung. Königin Victoria wurde 1868 noch in einer Sänfte die 1635 Höhenmeter hinaufgetragen. Heute chauffiert uns Stephan Sigrist in nur 30 Minuten auf den Berg. In der anschliessenden Talfahrt nimmt er die letzten Tagestouristen mit. Der Berg gehört nun uns. Ein besonderer Genuss! Ohne Gedränge spazieren wir zum Tomlishorn. «Psst!», mahnt ein Paar vor uns. Dann sehen auch wir sie: Zwei

Steinbockgeissen sind mit drei Jungtieren im felsigen Gelände unterwegs. Faszinierend, wie sie im steilen Gelände mühelos klettern und über Felsen springen. Vor Sonnenuntergang sehen wir gebannt dem Wolkenspiel zu. Immer wieder schieben sich Wolken übereinander und geben Teile des Vierwaldstättersees oder der felsigen Umgebung frei. Es ist eine mystische Stimmung. Am nächsten Tag reisst uns heftig Donner vor fünf Uhr aus dem Schlaf; den Sonnenaufgang werden wir heute nicht sehen. Schade. Beim Frühstück im historischen Saal lassen wir uns von der positiven Einstellung von Mike und Monica aus Los Angeles anstecken: «So heftigen Donner haben wir zu Hause noch nie gehört. Das war ja ein Spektakel, das wir nicht so schnell vergessen werden!»

Eine Reise durch die Schweiz ist immer auch eine Reise durch ihre Geschichte, fein verzahnt mit der Gegenwart. Wer sich auf sie einlässt, gewinnt nicht nur neue Eindrücke, sondern auch ein Gefühl für den Wert der Zeit.



Vom Pilatus aus bietet sich eine spektakuläre Sicht auf den Vierwaldstättersee und die Berggipfel.